

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Barbier von Venedig.

Ein venetianisches Ereigniß.

Während unseres Aufenthaltes in Genf wurde ich veranlaßt, in den Laden eines Trödlers zu treten, um nach dem Preise eines kleinen Gemäldes zu fragen, das verführerisch an dem Eingange hing. Der dargestellte Gegenstand war ein schön gebauter Jüngling in italienischer Kleidung, wie er eben von einem Stuhl aufsteht und zwei andere junge Männer ansieht, welche neben ihm stehen. Der Ausdruck des erstern scheint der Hauptzweck des Malers gewesen zu sein. Staunen, Aerger, Ueberraschung und Spaschhaftigkeit sind mit einander verschmolzen, und als ich den Bildhändler fragte, ob er etwas von der Geschichte des Abgebildeten wisse, entgegnete er: „Sie sind nicht der Erste, welcher diese Frage an mich thut; ich schätze das Gemälde so hoch, daß der Preis, den ich dafür verlange, schon einige Liebhaber von dem Ankaufe abgeschreckt hat. Die Geschichte, worauf es sich bezieht, werden Sie auf diesen Blättern hier finden. Nehmen sie dieselben mit in Ihre Wohnung, und geben Sie sie mir zurück, wenn Sie sie durchgelesen haben.“ Ich dankte ihm für das Anerbieten, eilte in das Gasthaus und las was folgt.

Ein lustigerer Bursche als Baptista Biondetto, der Barbier, lebte in ganz Venedig nicht. Man sagte, aber wir verbürgen es nicht, auch geht es unsere Geschichte nichts an, daß er maurisches Blut in seinen Adern hatte, daß sein Großvater aus Granada ausgewandert und seine Mutter eine Dienerin der schönen Donna Theresa Lampacino gewesen sei. Ohne uns damit aufzuhalten, gehen wir unsern Weg weiter. Der Barbier war jung, hübsch und arm. Seine lustigen Einfälle wurden nicht bloß von Personen aus seinem Stande, sondern auch von jungen Leuten von höherem Range in Venedig gesucht, und folglich waren, trotz den zahlreichen Douceurs von seinen reichern Kunden, seine Taschen häufiger leer als reichlich gefüllt.

Die Nacht war kalt; die schwere Gloke auf der St. Markuskirche hatte die Vesperstunde bereits seit langer Zeit geschlagen, und alle Welt in Venedig schleuderte auf dem Plaze herum, nur Baptista nicht, der vor einem kleinen prasselnden Feuer saß und über die besten Mittel nachdachte, einige wenige Dukaten zur Bestreitung seiner nächtlichen Ausgaben zu erlangen. Er hatte alle Taschen umgewendet und jede leer gefunden, und selbst der nie verlegene Barbier war jetzt in Verzweiflung, da der alte Grimaldi ihm nicht länger borgen wollte.

Biondetto's Sinnen und Grübeln wurde durch starkes Nöcken an seiner Thüre unterbrochen. Er sprang auf, denn er hatte die Thüre auf die Straße selbst verschlossen und er konnte nicht begreifen, wie dennoch Jemand habe hereinkommen können. Wie dem nun auch sein mag, es wurde wirklich drei Mal an die Thüre geklopft und noch ehe er seine verwirrten Sinne sammelt hatte, öffnete sich die Thüre und zu seinem Entsetzen trat ein Diener des „Gerichts der Drei“ über die Schwelle.

Als der Barbier diesen unwillkommenen Gast sah, verschwand das hohe Roth, welches seine afrikanische Abstammung verrieth, von seinem Gesichte, und er stand bleich und zitternd vor dem Boten. Es war nicht genug, daß er sich frei von Verbrechen wußte; auch nur in Verdacht zu stehen, konnte seinem Leben und seinem Stütze gefährlich sein.

„Baptista Biondetto, man verlangt Deine Gegenwart irgend wo,“ sagte der Bote im Tone rauhen Befehls, „solge mir!“

„Mein lieber Mann, Ihr irret Euch gewiß in der Person,“ entgegnete der arme Baptista; „gewiß suchet Ihr meinen Nachbar, den würdigen Doktor Galleni; erlaubt, daß ich Euch die Wohnung desselben zeige.“

— „Biondetto, keinen Scherz! Folge mir!“

Und der unglückliche Barbier mußte zum bösen Spielse gute Miene machen und dem Boten folgen, er vergaß aber durchaus nicht, nochmals seine Besürchtung auszusprechen, daß sein würdiger Begleiter sich gewiß in der Person geirrt habe. Als sie aus dem Hause traten, ging der Bote die Stufen zu dem Kanale hinunter, sprang in eine Gondel und forberte den Barbier an, ihm zu folgen.

„Mein geehrter Freund, mein theurer Herr — Ihr seid sehr gütig — sehr höflich, möchte ich sagen, aber in der Luft liegt eine gewisse Schärfe und Kühle, die sich mit dem Husten nicht vertragen will, den ich zum Unglück besitze — hm! — hm! und wenn Euer Geschäft nicht sehr dringend ist, so bitte ich um die Begünstigung, an meinen Heerd zurückkehren zu dürfen. Theurer, wie kalt die Nacht ist und —“

Man weiß nicht, was Baptista weiter sagen wollte, denn seine Worte wurden durch eine sehr ausdrucksvolle Bewegung der Hand des Boten nach dem Doldgürte abgeschnitten, wo der Mondschein auf einem glänzenden Stahle spielte. Die Gondel verschwand aus dem engen Kanale, an dessen Ufer der Barbier wohnte, bahnte sich einen Weg durch eine Menge ähnlicher Fahrzeuge und gelangte in einen abgelegnen Theil der Stadt.

„Hier,“ sagte sein Führer, „mußt du dir die Augen verbinden lassen.“

— „
den schwarz
mir verbiet
Eine
und Bapti
derum mit
befand sich

„Wie
von zwei W
von meinen
geschleppt
gungen un
te, daß da
lichen Mau

„D
den Pallast
scheuliche
Eublich bli
losgelassen.

„Bap
lang und a
zu nehmen

— „
frage, ob
und das w
der Adelig

„Au
verlangt w

— „
rischer Gr
wenn Ihr
Bap
Schließung

Ein
dem Ausb
rend die S
Pflanzer
trotz des
ten auf d
Kindern,
sah hab i
zu ihr Hin

— „Oh darum seid unbesorgt,“ entgegnete Baptista schnell, „ich habe den schwarzen Staar, und dann gibt es in unserer Familie eine Sage, die mir verbietet . . .“

Eine andere Bewegung der Hand des Boten unterbrach auch diese Rede, und Baptista mußte sich der Operation unterwerfen. Die Gondel flog wiederum mit Blitzesschnelligkeit dahin, fuhr darauf an einen Kai, und Baptista befand sich bald auf festem Lande.

„Wie seltsam und außerordentlich!“ murmelte das Opfer, als es sich von zwei Männern angegriffen fühlte. „Wie schrecklich, daß ein junger Mann von meinen Anlagen und meiner Unschuld auf solche Weise vor das Tribunal geschleppt werden soll. Und du arme Julietta!“ Nach verschiedenen Bewegungen und Herumführungen mußte Baptista Stufen hinaufsteigen und merkte, daß er in ein Gebäude gelangt sei. Sie schritten über einen beträchtlichen Raum und stiegen wieder eine Treppe hinauf.

„D Santo Marco!“ seufzte der Barbier, „daß ich leben mußte, um den Pallast der Inquisition zu erforschen; wahrscheinlich hat Jemand eine abscheuliche Anklage gegen mich in den Nähen des Löwen gethan. Wie seltsam!“ Endlich blieben die Führer des Gefangenen stehen und Biondetto fühlte sich losgelassen.

„Baptista, es ist der Wille der heiligen Inquisition, daß du eine Zeit lang und allein hier wartest, aber wage nicht, die Binde von den Augen zu nehmen!“

— „Aber mein theurer Herr, Ihr vergesst den schwarzen Staar. Ich frage, ob mir dadurch nicht vollständige Blindheit zugezogen werden kann, und das würde etwas Schreckliches für Jemanden sein, der den Kopf der Hälfte der Abeligen in Venedig aufzupuzen hat.“

„Auf die Gefahr künftiger Leiden hin entferne das Tuch eher, als es verlangt wird!“

— „Ach, sehr wohl, sehr wohl — hören ist gehorchen, wie mein maurischer Großvater zu sagen pflegte. Die Binde soll nicht entfernt werden, wenn Ihr darauf besteht.“

Baptista hörte die sich entfernenden Tritte seiner Quäler und die Verschließung einer Thüre; dann war Alles still wie in dem Grabe; er war allein.
(Beschluß folgt.)

Ein glücklicher Schuß.

Ein Pfanzer mit Namen van Wyl, war neben seiner Wohnung mit dem Ausbessern eines Wagens beschäftigt. Die Frau saß vorn im Hause, während die Kleinen um sie herum spielten. Ein entsetzliches Geschrei machte den Pfanzer aufmerksam; und wer malt sein Entsetzen, als ein großer Löwe, trotz des hellen Tages, sich gemächlich der Hausthür näherte, und im Schatzen auf der Schwelle, dicht bei seinem Weibe, nahe bei seinen lieben Kindern, sich hinstreckte! Starr vor Entsetzen saß die Frau auf ihrem Stuhle, sah bald ihre Kleinen, bald den fürchterlichen Kopf des Löwen an, den dieser zu ihr hingerrichtet hielt. Der Pfanzer schlich sich geräuschlos hinter das Haus

nach dem Fenster und, Welch ein glücklicher Zufall! das Fenster war offen, und sein scharf geladenes Gewehr ruhte vor demselben am Gypsfeiler. Das Fenster war zu klein, als daß er hätte hindurch schlüpfen können; und hätte die Klinte weiter zurück gestanden, wäre alle Hoffnung verloren gewesen. Ein zweiter glücklicher Zufall war der, daß die Zimmerthüre offen stand, und von Wyl durch dieselbe den Kopf des Löwen auf der Thürschwelle sehen konnte. Aber, Welch Entsetzen! der Kopf des einen Kindes war gerade in der Schutzlinie; dennoch entschloß sich der Pflanze, das Außerste zu wagen, spannte den Hahn, empfahl dem Allmächtigen das Leben seiner Geliebten, schoß, und traf den Löwen die Kugel mitten vor den Kopf. Er war augenblicklich verendet. Die Kugel hatte die Haare des Lieblinges berührt. Das mindeste Geräusch, ja ein Hauch konnte dem Löwen seine Lage verändern machen, so daß die Kugel den Kopf desselben nicht traf, und Alles war verloren. Und nun noch das Schreckliche, die leichteste Bewegung des Kindes brachte sein Leben in Gefahr. „Zwei Jahre sind bereits seit diesem Vorfalle verflossen,“ — sagte van Wyl, als er dieses erzählte; — „aber immer steht derselbe in seiner ganzen Gräßlichkeit mir vor Augen.“

Flugheit einer Kaze.

Eine Familie in London zog im Sommer auf das Land und überließ ihr Haus in der Stadt der Aufsicht zweier Mägde. Eines Abends, als diese in der Küche saßen, wurde ihre Aufmerksamkeit durch eine Kaze erregt, welche in die Speisekammer über der Küche ging, dann herab kam und miaute. Die Kaze that dies so oft, daß die Mägde veranlaßt wurden, hinauf zu gehen und zu sehen, was sie wolke. Als sie in die Speisekammer kamen, sahen sie, daß ein Mann sich in dem Schornsteine versteckt hatte. Die Mägde machten Lärm, die Nachbarn eilten herbei und der Dieb, der sich durch den Schornstein hinaus geflüchtet hatte, wurde in einem der Nachbarhäuser, in welches er durch ein Dachfenster gestiegen war, ergriffen.

Madame Malibran vor Gericht.

Während man glaubt, die genannte Sängerin schwimme in Vergnügen und Triumphen in Italien, hat sie mit den dortigen Gerichtshöfen zu schaffen, namentlich in Mailand. Rossi in der letztern Stadt verlangte von ihr 250 Frks. als den Betrag der Vermittelung ihres Engagements, und Madame Malibran, die sich jährlich 300,000 Frks. ersingt, weigerte sich nicht blos, diese unbedeutende Summe zu bezahlen, sondern läugnete auch, mit Rossi in Unterhandlung gestanden und Briefe von ihm erhalten zu haben, ja sie ging so weit, vor dem Gerichte, bei dem sie Rossi belangen ließ, diesem jene kleine Summe abzuschwören. Rossi begnügte sich aber damit nicht und hat nun die Sache vor das Kriminalgericht gebracht. Die österreichische Gerechtigkeitspflege ist bekanntlich musterhaft und die Freunde der berühmten Sängerin fürchten, dieselbe könne nicht blos die 250 Frks., sondern auch auf einige Zeit ihre Freiheit einbüßen.

Zeitung

Korr

Wien. (W
neuen Kor
Spiegels
neuer W
Heurigen.
der Geist.
, der Heur
Ahnen, und
lig, denn ich
hatten Sie g
Kündigung, w
in Wien mehr
denken gewonn
recht glücklich
respondenten;
lich, Mitarbei
genen, als vi
sein. Trotz der
unglücklich; d
Hr. Redakteur
Blatte, dem
der zu einem
schätzen Blat
schon Recht, a
vom Blatte a
zu kommen, u
gelungen. Da
dabei habe, i
Blatte reden
ein Blatt vor
Ich bin immer
meine Schreit
werden das sch
meinen vielen
doch Vorzüge,
respondenten s
keinen Kopf,
den Kopf was
Gehirn, aber
habe keine Ha
mir nicht in
nicht sagen, i
den Haaren her

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Wien. (Ankündigung eines neuen Korrespondenten des Spiegels im Jahr 1836; oder, neuer Wirkungskreis des Heurigen.) Des Menschen Adel ist der Geist. Ich bin, Hr. Redakteur, „der Heurige“, zähle viele tausend Ahnen, und bin von Geburt aus adelig, denn ich bin sehr geistreich, daher hatten Sie ganz recht in Ihrer Ankündigung, wenn Sie sagen, daß Sie in Wien mehrere geistreiche Korrespondenten gewonnen haben. Sie sind daher recht glücklich in der Wahl Ihrer Korrespondenten; auch ich schätze mich glücklich, Mitarbeiter Ihres eben so gebietenen, als viel gelesenen Blattes zu sein. Trotz dem aber bin ich doch sehr unglücklich; denn sehen Sie, theuerster Hr. Redakteur, ich komme von einem Blatte, dem Weinblatte nämlich, wieder zu einem Blatte, zu Ihrem geschätzten Blatte nämlich; das wäre schon Recht, aber unser Streben ist ja vom Blatte auf einen grünen Zweig zu kommen, und das ist mir noch nicht gelungen. Das Gute, was ich aber dabei habe, ist, daß ich immer vom Blatte reden kann, ohne mir deshalb ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Ich bin immer recht flüchtig, daher auch meine Schreibart. Ich glaube, Sie werden das schon bemerkt haben. Trotz meinen vielen Gebrechen habe ich aber doch Vorzüge, die mich zu einem Korrespondenten stempeln. Denn ich habe keinen Kopf, man kann daher mir nie den Kopf waschen. Ich habe zwar kein Gehirn, aber dennoch einen Geist. Ich habe keine Haare, deshalb kann man mir nicht in die Haare liegen, und nicht sagen, ich habe meinen Witz bei den Haaren herbeigezogen, dennoch aber

werde ich Alles haarklein auseinandersehen, und zeigen, daß ich, wenn auch nicht auf dem Kopfe, doch Haare auf den Zähnen habe. Und Zähne muß ich haben, denn ich hörte Manden sagen: „Li, der Heurige hat a Schneid!“ Wie die Leute sagen bin ich auch „beisfend“, folglich muß ich auch Zähne haben. Diese Zähne steht aber Niemand, und so entgehe ich der Gefahr, daß mir jemand auf den Zahn fühlen könnte. Ich habe keine Kehle, daher kann ich nie heiser werden, und bin darum immer bei Stimme. Ich habe zwar kein Herz, aber ich werde doch herzlich genug sein, um stets frei die Wahrheit zu sagen. Ich habe kein Zwerchfell, daher kann ich auch nie lachen, aber das Lächeln ist mir doch gegeben. Ich habe keinen Magen, daher ich Niemanden im Magen haben kann; endlich habe ich keine Leber, und muß daher immer von der Leber weg reden. Ich habe zwar keine Hand, jedoch werde ich nicht unterlassen, Recht und Billigkeit handzuhaben. Daß ich keinen Fuß habe, und daher nie kon-fuß sein kann, daß man mir deshalb nie auf die Hühneraugen treten kann, und daß ich mich nicht prahlen kann, daß ich Alles in der kleinen Zehe habe, brauch ich wohl nicht auseinander zu setzen. Jedoch das muß ich sagen, daß ich, obgleich ich ein Heuriger bin, mir dennoch kein K für ein U machen lasse. O, ich setze auch manchmal meinen Kopf auf. Sie werden, meine gütigen Leser, das bezweifeln, indem ich keinen Kopf habe, aber mein Himmel! sehen wir nicht so viele Aufsätze von Leuten, die auch keinen Kopf haben? Das ist jetzt modern. Ich fürchte nur, daß ich Niemanden loben werde können; denn sonst wird der Heurige den Leuten schmelzen, und sie werden vielleicht sagen: „He,

Freund, gehen wir auf den Heurigenen.“ Und wenn sie auf mich los gehen, da stehe mir der Himmel bei. Darum werde ich lieber trachten, den Leuten in den Kopf zu steigen, so kommen sie doch von einem Saumel in den Andern. Vom 1. Jänner also, Hr. Redakteur, werden Sie mich ausshenken können; ich bin neugierig, ob die Leute mich geschenkt werden haben wollen. Bis dahin verbleibe ich, Ihnen und Ihren werthen Gästen mich anempfehlend,
Der Heurige.

Geschrieben in einem Weinsasse im Lerchenfeld.

Prag (8. Dez.). Unsere Mädchen scheinen ihre Tanzlust zu verlängern oder unsere Herren Galans keine Scheine zu haben, um mit ihren Angebeteten einen freilich etwas kostspieligen Ball zu besuchen, sonst wäre der am 25. Nov. stattgefundene „Katharinen-Maskenball“ nicht so leer gewesen. Diesen Ball veranstaltete Hr. Direktor Stöger im Theater, da wir jetzt kein Redoutengebäude besitzen, indem das bis jetzt bestandene zu einem Versazamt benutzt wurde. Früher ging so manches Pärchen durch das Leihhaus in den Redoutensaal, was freilich kein angenehmer Gang war; jetzt, da man durch den Redoutensaal ins Leihhaus kommt, wird die Redoute so schlecht besucht. „Das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen.“ Hr. Stöger hat das Theater wie mit einem Zauberschlage in zwei Tanzsäle verwandelt, Alles aufgeboden, was Eleganz, Geschmack, Beleuchtung fordern, die Musik ward trefflich besetzt, die Walzer die neuesten von Strauß, Lanner u. s. w. und doch erschienen nur ein halbes Duzend Dominos, die noch dazu drei Duzend Priester waren und etwa drei Duzend Herumgeher. Wir hoffen, daß es im lustigen Karneval den Mädchen und ihren Galans ernsthafter

mit dem Besuche in die Redoute sein wird. — Alle Zweige der Industrie, des Gewerbes, des Luxus schreiten mit dem Zeitgeiste vorwärts und die Eleganz ihrer Einrichtungen sind dem Auge so wohlthuend, so erfreulich. Sogar die Verückenmacher und Friseurs wetteifern in ihren splendiden Auslagskassen mit ihren Kollegen in Paris. So hat ein Friseur in der Jesuitengasse einen prachtvollen „Salon der Haararbeiten“ eröffnet, dessen Auslagskassen mit künstlichen Blumen, meisterhaft gearbeiteten Wachsbüsten, Bildern in goldenen Rahmen geschmückt ist. So hat ein Anderer ein „Pariser Haarschneidekabinett“ aufgethan. Kurz jedes Gewölbe, jeder Laden loht, reizt, zieht an durch seine geschmackvollen Einrichtungen. Nur die Kaffehäuser, diese öffentlichen Orte des geselligen Lebens, blieben die alten Spelunken, die aller Bequemlichkeit, aller Eleganz entzathen. Die dienstbaren Geister sind hier meistens Nymphen — versteht sich schöne — und wer wird so ungalant sein, ein Zeitungsblatt oder ein Feuer von schöner Hand zu begehren. Der Zeitungsleser findet aber in den hiesigen Kaffehäusern hinreichende Nahrung. Fast jedes Kaffehaus hat 10 Zeitungen und „beim Tiger“ sind deren über 50 und darunter keine einzige Provinzialzeitung. Da wir gerade von Zeitungen reden, so nennen wir mit Auszeichnung die Prager Zeitung, die im Formate und Einrichtung der Wiener fünfmal die Woche erscheint und deren Red. Prof. W. A. Gerle ist. Die „Bohemia“ die Prof. A. Müller zusammenstellt, enthält Novellen, lange Beurtheilungen der Prager Bühne und einen Telegraphen aus Prag. Haases „wohlfeilstes Panorama des Universums“, resdigirt von Seele geht seinen Pfennig-Gang, und „die Erinnerungen“ (Leitmerzig bei Neubau) zählen noch immer

6000 Abnehmern
Jahre erscheinen
blatt eigener
in den Häuse
tende jährlich
ben, sondern
ken angeschlag
„Colator“ un
Privilegium.
es auch täglich
Reunions, m
wie diese mus
ßen mögen, u
Kr. E. M. i
bei einem Sti
pensänger hab
tungen“ ange
reits im „Kon
nes Konzerts
duzirte sich
fellschaft, „in
Schritt mit
Suppe — die
mands erfunde
- Die Guern
die treffliche
bereits zwei
uns im Frühj
wartet wird.

M
Paris
te St. Marti
Beduinen Vou
sich kürzlich au
offizier mit ei
Knaben, den er
Algier zu sich
hatte. Der S
Koulißen füh
Beduinen mit
daß dieser ihn
anerbete. Na
gen umarmten
ste, und der ju

6000 Abnehmer. Seit einem halben Jahre erscheint hier ein Intelligenzblatt eigener Art. Es wird nicht nur in den Häusern gegen eine unbedeutende jährliche Pränumeration abgegeben, sondern auch an allen Straßenecken angeschlagen. Dies Blatt heißt „Colator“ und hat ein ausschließliches Privilegium. — Wie in Wien, so gibt es auch täglich in vielen Gasthäusern, Meunions, musikalische Soireen und wie diese musikalischen Genüsse noch heißen mögen, und man hört für 2 — 4 Kr. C. M. die schönsten Musikstücke bei einem Stük Sorte. Auch die Uspensänger haben zwei „Abendunterhaltungen“ angekündigt, deren eine bereits im „Konzertsaale“, in Form eines Konzerts statt fand. Gestern produzirte sich die Karlsbader Musikgesellschaft, „im Sempel“, die gleichen Schritt mit einer guten Karlsbader Suppe — die bekanntlich für Gourmands erfunden zu sein scheint — hält.

— Die Guerra'sche Reitergesellschaft, die treffliche Geschäfte hier macht, gab bereits zwei Wettreiten und verläßt uns im Frühjahr, wo Tourniaire erwartet wird. *H o k e p l o g.*

Miszellen.

P a r i s. Im Theater de Porte St. Martin zu Paris, wo jetzt die Beduinen Vorstellungen geben, befand sich kürzlich auch ein französischer Oberoffizier mit einem maurischen Waisenknaaben, den er bei der Eroberung von Algier zu sich genommen und erzogen hatte. Der Knabe, den er hinter die Koulißen führte, betrachtete einen der Beduinen mit solcher Aufmerksamkeit, daß dieser ihn in seiner Landessprache anredete. Nach wenigen Erläuterungen umarmten beide sich aufs Herzlichste, und der junge Maure erklärte sei-

nem Beschützer, der Beduine sei sein Onkel, von dem er ein Jahr vor der Eroberung Algiers getrennt wurde. Die Beduinen haben auch die k. Bibliothek besucht, wo man ihnen arabische Manuskripte vorlegte, in denen aber nur einer von ihnen, der schon bejahrt ist, etwas lesen konnte. Er allein verstand auch, was Hr. Menhard, der Aufseher über die orientalischen Manuskripte, zu ihm sagte. Diese Beduinen gehören zu der niedrigsten Klasse der Afrikaner. *K.*

A t h e n. Hier macht das Kühne Wagstück des spezziotischen Schiffskapitän's Johann Wulurts großes Aufsehen. Er hatte in Kadix Ladung und Schiff verkauft, bestieg, da gerade kein Schiff nach Griechenland abging, mit zwei Matrosen einen Kahn, und machte damit die weite Seereise von Kadix nach Spezzia in 32 Tagen. *S.*

P r a g. Ein Teilergesell hatte sich einer Kopfbedeckung von Werg zum Schutze gegen die Kälte bedient, welche durch seine eigene Unvorsichtigkeit und Annäherung zum offenen Lichte auf seinem Kopfe in Brand gerieth, durch schnelles Abwerfen derselben aber den übrigen Wergvorrath in der Werkstätte, entzündete, und einen bedeutenden Schaden verursachte. — Auf gleiche unvorsichtige Art hat ein Kaufmannslehrling, welcher Krankheits wegen seine Füße dicht mit Werg eingewickelt hatte, durch eigene Unvorsichtigkeit den Brand des Wergs veranlaßt, und ist, in Folge der Verbrennung seiner Füße und Hände, einige Stunden darauf gestorben. *D.*

W ü r z b u r g. Hr. Strauß hat durch *E t a f f e t t e* aus Heidelberg seine nahe Ankunft in Würzburg angezeigt, worauf ein Konzert im akademischen Musiksaale, zu einem Gulden Entree, auf Mittwoch den 9. Dezember angekündigt wurde. *S.*

London. Ein bedeutender Buchbinder in der Londoner City erhielt kürzlich am Nachmittag den Auftrag, 1800 Bände Taschenbücher zu binden, die am folgenden Morgen um 10 Uhr nach Amerika verschifft werden mußten. Die große Erleichterung, welche die englische Buchbinderei den Maschinen verdankt, machte es möglich, daß der Auftrag in der festgesetzten Zeit zur Zufriedenheit des Bestellers vollzogen werden konnte. Dieser Buchbinder beschäftigt nicht weniger als 300 Hände.

M.

London. Dem Grisi ist von Hrn. Laporte, dem Direktor der italienischen Oper in London, auf 4 Monate mit 125,000 Frank's engagirt worden.

M.

Der Modenkurier.

(Paris, 6. Dez. 1835.)

„Nichts Neues unterm Sonnenlicht;
Doch neu heißt, was die Mode spricht!“

1. Die Soireeanzüge fangen an sich in ihrer ganzen pompösen Verschiedenheit zu vervielfältigen. Wir haben Kleider von prächtigem Seidenstoff gesehen, dessen Festigkeit ihn völlig steif macht, und dessen Farbenreichtum die Augen verblendet. So will es die Mode, seitdem wir die durchsichtige Toilette, die Falten, welche die Formen bezeichnen etc. verlassen haben.

2. Nie sah man so viele Reißstrohhüte als im verflohenen Sommer, und vielleicht auch nie so viele Sammethüte als im gegenwärtigen Winter. Sie sind auf solchem Punkte, daß die lousienblaue Nuance gegenwärtig ganz mangelt. Dasselbe gilt auch von der dunkel-smaragdgrünen; die Lichtschattirung aber gehört jetzt zum schlechten Geschmack.

3. Schwarzer Sammet mit Phantasieländern ist ebenfalls sehr beliebt, jedoch mehr in der Neglige. Schwarzer Sammet läßt Blumen und farbige Schnürchen zu.

4. Die Kleider mit antiker Form werden diesen Winter noch mit Erfolg gebraucht. Bloß als einen höhern Grad der alten Imitation macht man die Ärmel viel kleiner. Wir haben welche gesehen, die ganz flach waren, und deren Ründe bloß durch Gajebauschen oder Bandschalen, welche die ganzen Ärmel bedecken, hervorgebracht wurde. Andere waren bloß durch drei Blonde- oder Stoffgarnierungen gebildet. Schleifen auf allen Draperien des Leibes paßten vollkommen zu dieser Art von Ärmeln.

5. Wir bemerkten einen Ueberrock von malvengelbem geköpertem Sammet, dessen Leib halb hinauftragend, drapiert und gekreuzt war. Der Rock war mit Atlaschleifen geschlossen. Dazu war ein Hut von smaragdgrünem Sammet mit kleinem Schirm und weißen Federn. Ein Hermelin-Boa.

6. Zu Ballkleidern wird man häufig den Mouffelin d'Aboukir sehen. Dieser herrliche Stoff ist eine Art Mosaik, wo sich alle Nuancen mit goldenem Laubwerk mischen, und dessen Gewebe, ganz von Wolle, von einer bewunderungswürdigen Geschmeidigkeit ist. Nach dem Goldbrokate, wird dieser Stoff die höchste Stufe der Eleganz erreichen.

7. Die Haarpuze mit Sammet sind sehr in der Mode, selbst für junge Personen. Sie bestehen aus einem kleinen Streifen von schwarzem, grünem, rothem oder anderm Sammet. Durch diesen Streifen ist eine Canetille gezogen, welche gestattet, ihm jede Richtung zu geben. Es werden nun darauf Schleifen bildende Sammetichalen angebracht, die auf jeder Seite der Stirne mehr oder weniger regelmäßig gehalten sind, je nachdem sie besser zum Gesichte passen.

8. Die Federn sind zu Hüten so allgemein Mode geworden, daß man Blumen bloß in den Haaren oder auf Blondbonnets sieht.

9. Lange Ohrringe sieht man in großer Masse und dieselben werden diesen Winter vorherrschend sein. Aber man darf sie nicht zu sehr mit Verzierungen überladen.

Modenbild Nr. 53.

Pariser Anzüge vom 5. Dez.
Ballanzüge.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Ru

Künftig
gegeben werden
nummer,

Wir
auf diese B
auf den bere

„Wie
zu werden, u
ist indes nicht
tur ist recht a
wäre, und ob
Hätte ich nich
ben, ich wäre
mein Großvat

Der Ba
kers zeigte sich
Zimmer mit
sich ein kleiner

„Heilig
seltsam! Aber
nun?“ Die
Baptista auffo
gehörte schne
schen Weise W

„Signo
womit Ihr ba